Nr. 324. 1. Ausgabe. Sonntag, 28. November 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr 13 6 97. Expedition Nr 13 6 38. Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 30 Pf., für auswärts 35 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 50 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 30 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annoncenstellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -tabellen an.

Bezugspreis: Im Dresdner Verlagsbezirk monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus. Durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.00 Mk., vierteljährl. 3.00 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 85 Pf. „ „ 2.55 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.70 Kr., vierteljährl. 5.37 Kr.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 1.41 „ „ 4.53 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Die Höhen auf dem linken Sitnica-Ufer von unsern Truppen besetzt.

Weitere 2500 Serben gefangen. — Ein Sieg der Türken in Mesopotamien. — Rückzug der französischen Truppen aus Mazedonien. — Die Mehrheit des chinesischen Volkes für die Wiederaufrichtung der Monarchie.

Ribot — Rochette.

Von unserm Mitarbeiter.

Roosendaal, 25. November.

Vergleicht man die vom Finanzminister Ribot und dem Stabe zahlenfälschender Volkswirtschaftler (Edmond Théry, Raphael Georges-Lévy usw.) inszenierte Stimmungsmache für das „Siegesdarlehen" mit der bei Auflegung der dritten deutschen Kriegsanleihe durchgeführten Aufklärungs- und Werbetätigkeit, so kommt einem das alte Bateinerwort in Erinnerung: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe. Im Reiche bedurfte es keiner oratorischen Ergüsse, keiner lendenlahmen Versicherungen, „daß es die letzte Anleihe, der letzte Appell an die Sparbüchse verdrießlicher Bürger wäre"; stärker und überzeugender als alle zärtlichen Lockungen des Säckelmeisters Ribot, nachdrücklicher als die mit imaginären Größen arbeitenden Statistiken sprachen in Deutschland gewaltige Waffentaten.

Frankreichs Regierung dagegen wirbt mit platten Redensarten um den Obolus der Geschröpften, treibt einen grotesken Aufwand mit „vielversprechenden Erfolgen und künftigen Triumphen". Und zermartert sich das Hirn, um nachzuweisen, daß Deutschlands Siegeszug durch Polen einer „vermummten Niederlage" gleichkäme (ein Plagiat aus Kitcheners Oberhausrede), daß die Erdrückung Serbiens als Ablenkung von den Hauptkriegsschauplätzen anzusprechen sei, daß zuguter Letzt — die Niederzwingung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit mathematischer Gewißheit eintreten müsse — bloß Geduld, bloß Vertrauen möge man zeigen. Ins Alltägliche übersetzt: ein „brasseur d'affaires", wie man die Schwindelspekulanten in Frankreich nennt, geht nach etlichen mißglückten Geniestreichen wieder auf den Fang gutgläubiger Leute aus und sammelt, dank seiner schwungvollen Prospekte, ein nettes Sümmchen ein, das auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Wenn man auch der sehr anziehenden sprachfranzösischen Staatsanleihe ihren kapitalistischen Wert nicht absprechen kann, so zeigt das Geflunker der offiziellen Stimmungsmacher eine derartige Aehnlichkeit mit den Zeichnungseinladungen jener Bankschwindler, daß sich die Erinnerung an Rochette, Deperdussin und Konsorten unwillkürlich aufdrängt. Zwei Tonarten sind in der Anpreisung des Darlehens zu unterscheiden: die gebieterische Briands und die sarmoyante Ribots. Wer auf den Ministerpräsidenten hört, der muß sich sagen, daß seine 88 Franken (in drei Raten zahlbar) den baldigen Endsieg gewährleisten: wem die Suada des Finanzministers und des Vorsitzenden der Budgetkommission, Senator Aimond, angenehm ins Ohr klingt, der glaubt in patriotischer Aufwallung, „Frankreich aus den Händen der gewinnsüchtigen Amerikaner zu retten, die gern der Republik noch ein paar Milliarden vorschießen möchten." Dem Volke wird also weisgemacht: für 88 Franken garantieren wir euch den Sieg (daher der offizielle Name „emprunt de la victoire") und retten euch aus den Händen der amerikanischen Wucherer.

Die zweite Bürgschaft ist geradezu beschämend für den Finanzminister, der vor drei Monaten nach London reiste, um Morgan anzupumpen. Allein Briand, der in Friedenszeiten vom „Goldstrom" faselte, der Frankreich durchrieseln müsse, weist mit stolzer Gebärde die Hilfe Dollarikas zurück. Recht unangenehm ist es, daß die Tagespresse nicht ein einziges Faktum zugunsten des Endsieges aufzuzeigen vermag. Neben den Werberufen der Finanzlers wird den Serben nutzloser Trost gespendet. Ermutigung vermag der Franzose aus den Geschehnissen nicht zu schöpfen. Serbiens Zusammenbruch bringt die Regierung in größte Verlegenheit, weil das Anleihegeschäft nicht nach Wunsch von Stapel geht.

Bis zum „endgültigen Sieg".

Finanzminister Ribot hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt für die Eröffnung vorläufiger Kredite im Höhe von 8 172 817 000 Franken für das erste Vierteljahr 1916. In der Begründung erklärte Ribot, daß die finanzielle Lage Frankreichs keineswegs beunruhigend sei, da es Frankreich gelungen sei, während der 16 Kriegsmonate alle Ausgaben, so erheblich sie auch gewesen sein mögen, zu decken, ohne den Kredit der Banque de France anzustasten und den Steuerzahlern neue Lasten aufzuerlegen. Ribot schloß: „Zum letzten Male haben wir die Einzahlungen auf eine Rentenanleihe eröffnet, die die Mittel für die nächsten Monate sichern wird. Wir können mit Zuversicht in die Zukunft blicken, da wir sicher sind, daß das Land unerschütterlich gewillt ist, vor keiner Anstrengung und keinem Opfer zurückzuschrecken, um den endgültigen Sieg zu erreichen."

General Pau nach Rußland.

Der französische Ministerrat hat dem General Alexejew das Kreuz des Großoffiziers der Ehrenlegion verliehen. General Pau erhielt den Auftrag, die Auszeichnung zu überbringen.

Der Vormarsch der Bulgaren auf Prizrend.

× Großes Hauptquartier, 27. November. (Amtlich.) (Eingegangen 2 Uhr 25 Min. nachmittags.)

Auf dem

Westlichen und Oestlichen Kriegsschauplatz

keine wesentlichen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz:

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrovitza bis zum Klina-Abschnitt vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei und in Mitrovitza gemachten Gefangenen erhöht sich um 1700.

Westlich von Priština sind die Höhen auf dem linken Sitnica-Ufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 800 Gefangene fielen in unsre Hand.

Südlich der Drenica haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Goles—Stimlja—Jezerce—Ljubotin überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Eine Niederlage der Engländer.

× Konstantinopel, 26. November.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront ließ der Feind am 22. und 23. November nördlich von Korna und am Tigris westlich von Kutelamara unter dem Schutze der Kanonen von 10 Kriegsschiffen seine neuen Verstärkungen gegen unsre vorgeschobenen Stellungen in dieser Gegend vorgehen. Unsre Vortruppen fügten dem Feinde sehr bedeutende Verluste an Toten zu und zogen sich dann auf ihre Hauptstellung zurück. Der Feind versuchte seinen Angriff weiter vorzutragen; sein Versuch scheiterte aber; unsre Truppen gingen zum Gegenangriff über und nahmen dem Feind ein Maschinengewehr, zwei Munitionswagen und einige Gefangene ab. Ferner erbeuteten wir dort ein vierles feindliches Flugzeug. An der kaukasischen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet. An der Dardanellenfront Kampf der Artillerie und Bombenwerfer. Unsre Artillerie zerstörte bei Anafarta und Ari Burnu einige feindliche Maschinengewehr- und Bombenwerferstellungen und tötete eine große Anzahl feindlicher Soldaten, die in der Umgegend des Landungsplatzes von Ari Burnu untergebracht waren. Bei Anafarta nahmen wir mit gutem Erfolg eine großkalibrige Kanone samt Munitionswagen unter Feuer, die der Feind gegen Kirchtepe in Stellung bringen wollte. Wir töteten alle Bedienungsmannschaften und Zugtiere.

•

× Konstantinopel, 27. November.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront wurden die starken feindlichen Kräfte, die, wie im gestrigen Berichte gemeldet, mit ungeheuren Verlusten unsre vorgeschobenen Stellungen westlich von Kutelamara besetzt hatten, durch unsern kräftigen Gegenangriff besiegt und mußten sich in Unordnung nach Süden zurückziehen. Unsre Truppen verfolgen den Feind. An der Kaukasusfront warfen wir in der Gegend von Wan einen vom linken Teil der feindlichen Kräfte unternommenen Angriff zurück und brachten dem Feinde Verluste bei. Weiter nördlich nichts Wichtiges, außer Scharmützeln zwischen den Patrouillen. An der Dardanellenfront waren mehrere örtliche Feuergefechte. Insbesondere bei Seddil Bahr dauert der äußerst heftige Kampf mit Artillerie und Bomben fort. Bei Anafarta beschossen einige feindliche Kreuzer und Monitore eine Zeit lang wirkungslos unsre Stellungen. Unsre Artillerie erwiderte und traf einen Monitor, der sich vom Ufer entfernte. Bei Ari Burnu besetzten wir am 25. November morgend durch einen Ueberfall einen großen Teil der feindlichen Schützengräben. Unsre Artillerie traf ein feindliches Transportschiff, das sich der Landungsstelle bei Ari Burnu zu nähern versuchte, und zwang es, sich vom Ufer zurückzuziehen. Wir zersprengten auch feindliche Truppen in der Umgebung der Landungsstelle. Bei Seddil Bahr ließ der Feind vor unserm linken und vor unserm rechten Flügel drei Minen springen, ohne eine Wirkung zu erzielen. Zwei davon trafen im Rückschlag den Feind selbst.

•

Die feindlichen Verluste.

× Manchester, 27. November.

Der „Manchester Guardian" beklagt in einem Leitartikel, daß die Engländer bei Ktesiphon eine Schlappe erlitten haben, und befürchtet, daß sie beträchtliche Verluste auf dem Rückzuge hatten. Das Blatt fordert, daß die britischen Truppen schnellere Verstärkungen erhalten, als ihre Gegner.

Rußki gegen den Balkanfeldzug.

* Stockholm, 27. November.

Die Beteiligung Rußlands an der Balkanexpedition begegnet in maßgebenden russischen Militärkreisen starkem Widerspruch. Besonders General Rußki ist ein entschiedener Gegner der Entsendung russischer Truppen nach dem Balkan. Er hat seinen ganzen Einfluß aufgewendet, um einen Einspruch des Zaren gegen die Unternehmung zu erlangen, da er jede Schwächung der russischen Front für eine starke Gefährdung hält. Einem Mitarbeiter der „Birschewoja Wjedomosti" hat der General erklärt, daß der Balkan als Kriegsgebiet für Rußland nur von untergeordneter Bedeutung sei.

Die riesigen Verluste der Serben.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

a. Wien, 27. November.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Mehr als 120000 Serben, fast die Hälfte aller waffenfähigen Männer Serbiens, sind bereits wohlgezählt in den Händen der Verbündeten, und das Amselfeld ist von Versprengten und Geflüchteten bereits vollständig gesäubert. Die serbische Artillerie ist bis auf jene Batterien, die vor Wochen schon in Sicherheit gebracht wurden, völlig aufgerieben. 450 moderne Geschütze wurden bisher als Beute der Verbündeten ausgewiesen. Die Deutschen und Oesterreicher haben verhältnismäßig geringe Verluste erlitten. (kf)

Die Auflösung der serbischen Südarmee.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

-sch- Lugano, 27. November.

Die italienischen Berichterstatter in Saloniki und Monastir melden die völlige Auflösung der serbischen Südarmee. Der serbische Oberst Popovitsch erklärte, den Serben bleibe nur der Uebertritt über die Grenze oder die Ergebung übrig. Monastir ist überfüllt von Flüchtigen, auch Verwundeten, Kranken und Versprengten. Alle sind erschöpft, elend und von allem entblößt. Man erwartet den feindlichen Einmarsch. (kf)

•

Bis Hilfe kommt.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

t. Budapest, 27. November.

„A Vilag" meldet aus Saloniki: Laut Nachrichten aus Korfu fand ein serbischer Kronrat statt, an dem auch französische und englische Militärbelegierte teilnahmen. Der Kronrat beschloß, in Anbetracht der schweren Verluste, die das serbische Heer bisher erlitten hat, vorderhand größeren Schlachten auszuweichen und sich in den vorbereiteten Stellungen Albaniens und Montenegros so lange zu halten, bis die Ententetruppen zu Hilfe kämen. Die Vertreter des Vierverbandes sollen dem Kronrat versichert haben, der Verband werde alles aufbieten, damit das Entsatzheer rechtzeitig eintreffe. (kf)

•

Verstärkungen für die Vierverbandstruppen

* Saloniki, 27. November.

Die Franzosen und Engländer sandten seit vier Tagen sechs Regimenter an die Front und bemühen sich besonders, ihre Artillerie zu ergänzen. Verstärkungen an Truppen, an Kriegsmaterial und auch an Sanitätsmissionen sind eingetroffen. Es verlautet, daß die Engländer beabsichtigen, auch von Kawalla aus Truppen gegen die bulgarische Grenze vorzuschieben.

•

Allgemeiner Rückzug der Franzosen in Mazedonien.

" Genf, 27. November.

Einem Telegramm des „Petit Parisien" aus Saloniki zufolge wurde der Rückzug der französischen Truppen von Krivolac über Kavardar und Demer Kapu angeordnet. Die Franzosen zerstören vor ihrem Abzug alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Die Bahnlinien wurden in die Luft gesprengt.

Die Fahrt im Panzerzug.

Von unserm auf den österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderberichterstatter.

Am Isonzo, 18. November.

Wie ein schlafender Riesenelefant liegt er des Abends auf dem Gleis vor der Station. Ein Kriegsungeheuer aus Eisen und Stahl, gepanzert und bewaffnet. Soldaten rütteln ihn auf, kriechen durch enge Panzertüren in seinen Leib, öffnen Luken, stellen Hebel, der Zug wird langsam lebendig. Ganz zuletzt erwacht auch die Maschine. Doch ihr Erwachen ist gleich elementar, Flammen schlagen auf, sie atmet glühenden Dampf, und wie er sich jetzt regt und bewegt, kann man den schwarzen Körper näher betrachten. Zwischen mächtigen Waggons, jeder ein Fort, ist die Lokomotive in den Zug geflügt. Man staunt, daß die Schiene diese Last ruhig tragen kann. Vorn klafft weit das eiserne Maul des Ungetüms, wenn man das Türlein des Gepanzerten öffnet.

Der Herr des Zuges ist ein junger Hauptmann, seine Leute ausgewählte Soldaten, tapfere, verwegene Burschen. Wir sollen heute nacht mit dem Panzerzug bis vor unsre Infanteriestellung fahren. Eine Strecke, die vom feindlichen Beobachter genau eingesehen ist, auf der der Italiener jede Schwelle einzeln sehen kann und die fast ständig unter seinem Artilleriefeuer steht. Der Panzerzug ist kein alltägliches Kriegsinstrument. Ihm sind Aufgaben überwiesen, die, wäre er nicht, vielleicht ungelöst blieben. Keiner gewöhnlichen Lokomotive könnte man zumuten, beschossene Strecken zu fahren. Der Panzerzug fährt sie ohne weiteres. Oft geht er bis an die feindlichen Linien heran, an der feindlichen Artillerie kühn vorüber. Er recognoszziert, sucht Tunnels ab nach feindlichen Truppenverstecken, bessert beschädigte Gleise aus, legt neue, deckende Stellungen, zerstört Stützpunkte und unternimmt manchmal sogar auf eigene Faust einen Angriff. Die italienischen Granaten suchen ihn schon geraume Zeit, aber sie haben sie ihn fassen können.

Dreizehn Kilometer, meint der Hauptmann, dürfte die Strecke so weit intakt sein, daß man ungehindert fahren kann. Wenn nicht eine Granate heute oder gestern . . . Man kann ja nie wissen. Sie beschießen die Linie bei Tag und Nacht, weil sie dort immer etwas vermuten. Wir trafen auch dann wirklich ein Granatloch, das keiner im Zuge kannte. Es war demnach neu.

Der Bahnhof ist stockfinster. Nur die Lampen der Verschieber werfen einen dünnen Schein, ein paar Signalmaste setzen rote und grüne Lichter in die Nacht. Einzelne Lastwaggons rollen dumpf, eine Lokomotive dampft einsam für sich. Vielleicht heizt sie einen Wagen, in dem Soldaten schlafen. Das normale Leben der Station hat lange aufgehört. Denn sie liegt der Front sehr nahe. Der ganze Bahnhof ruht, nur um unsern Zug ist Bewegung. Noch einmal wird alles nachgesehen, die Kupplungen werden gerüttelt. Wir dürfen draußen keinen unnützen Aufenthalt haben.

„Einsteigen!"

Ich klettere in den rückwärtigen Wagen. Zwei winzige elektrische Birnen brennen. Ich sitze auf zwei kleinen Munitionskisten zwischen den zwei russischen Maschinengewehren.

Ein Glockensignal zur Lokomotive. „Los!" Wir fahren.

Der Feldwebel schließt die Panzertür und dreht die Lampen aus. Durch die Seitenluken seh' ich in die Nacht. Sie ist ziemlich hell, der Mond, ein noch unförmiger Kreis, trägt nur dünne Schleier. Der Zug stampft und kracht über das Gleis, erst langsam scheint er sich an ein gerzgeltes Tempo zu gewöhnen. Die roten und grünen Scheiben sind hinter uns geblieben und verschwunden. Nirgends im Kreis des Auges ist ein Licht zu sehen. Tot ist die Strecke. Die Häuser der Bahnwächter verlassen, die Telegraphendrähte zerrissen, nur ein Draht Faden läuft unentwegt weiter. Er verbindet die Front mit der Etappe.

Seit Monaten ist diesen Weg niemand als der Panzerzug gefahren und ein Zug mit Wasser, der trotz dem Artilleriefeuer hinaus zu den Stellungen muß. Ohne Unterlaß beobachtet der Mann vorne im ersten Wagen die Schiene. Sie kann ja doch irgendwo durch Granate oder Fliegerbombe ausgebogen oder zerstört sein. Wir haben Ersatzteile mit und können sie rasch wieder herstellen.

Die Landschaft ist meist hügelig, manchmal fahren wir einen Kilometer zwischen hohen Felsen, dann wieder Karstterrain, Doline an Doline, dazwischen Granatlöcher, ein paar Flächen mit Maisschnee, der in der vorigen Nacht gefallen ist. Wir sind irgendwo am Rand des Plateaus von Doberdo. Vorhin noch konnte man das Geschützfeuer der Italiener deutlich hören, Schuß für Schuß. Jetzt verstummt es völlig. Neun Uhr abends, aber es könnte ebenso zwölf Uhr nachts oder zwei Uhr morgens sein. Da gibt der Hauptmann das Halesignal. Der Zug steht. Eine Brechstange her. Es ist etwas nicht in Ordnung. Nur eine Minute haben wir Aufenthalt, dann kommt das Signal „Rasch vorwärts!" Ich schätze, daß wir schon 10 bis 11 Kilometer gefahren sind, wieder tauchen Felswände aus der Nacht und an sie schließt ein Platz, auf dem es gespenstisch von Lichtern flackert. Hier hält unser Zug. Wir steigen aus.

Wo sind wir? Bei den Reserven des Bataillons, das vorne in der Feuerstellung liegt. Rechts und links krachen brennende Holzscheite und um die Flamme, die leuchtet und wärmt, stehen, sitzen und liegen Soldaten. Ich kann hinaufsehen in die helle Nacht, die eine Mondscheinstimmung im tiefschwarzen Rahmen ist. Das nächtliche Leben der verödeten Strecke hat etwas heim-